

# KODAK GRAY SCALE

**C**

Red-Filter Negative

Cyan Printer

**M**

Green-Filter Negative

Magenta Printer

**Y**

Blue-Filter Negative

Yellow Printer

.10

.20

.30

.50

.70

M

1.00

1.30

1.60

B

1.90

black

3-color

white

cyan

violet

magenta

primary red

yellow

green

## KODAK COLOR CONTROL PATCHES

These colors have been selected as representative of those inks commonly used in photomechanical reproduction.

**A B C**  
**und Bilderbuch**

für kleine Knaben u. Mädchen.





## Knabe und Vogel.

O komm, lieber Vogel, geh' eilig mit mir,  
Ich schenke vom süßesten Zuckerwerk dir.  
„Schön Dank, lieber Knabe! schön Dank für mein Theil;  
Die Freiheit, sie ist mir für Zucker nicht feil!“

1005-0406



Stuttgart, Verlag von Wilhelm Nitzschke

[1863]





Verf. Lmt



## Gebete.

Du guter Gott hast mich so lieb,	Ich bin klein,
Ich danke Dir dafür!	Mein Herz ist rein,
Du hast ein Vaterherz; ach gib	Soll Niemand drin wohnen,
Ein kindlich Herz auch mir.	Als Jesus allein.
Amen.	Amen.

---

## Morgengebete.

In Jesu Namen steh' ich auf;	Zum neuen Leben riefst Du mich,
Herr lenke meinen Lebenslauf.	Allgütiger, ich preise Dich.
Beglückemich mit Deinem Segen,	Dir will ich meine Kräfte weih'n,
Behüte mich auf allen Wegen.	Und heute fromm und fleißig sein.
Amen.	Amen.

---

## Abendgebete.

Amen, Amen! zu guter Nacht,	Wir danken, lieber Vater, Dir
Der Engel Gottes mich bewacht.	Für alle Deine Güte,
Gott Lob und Dank in Ewigkeit.	Und bitten Dich, daß Deine Hand
Ich geh' zur Ruh' ohn' alles Leid.	Uns diese Nacht behüte.
Amen.	Amen.

---

# Kleine Geschichten zum Vorerzählen.

## Der kleine Vogel.

Emmy, Karl und Elisabeth, drei Geschwister, hatten von einem freundlichen Bauernknaben einen ganz jungen Vogel zum Geschenk bekommen. Mit frohem Jubel brachten sie ihn der Großmutter. „Das ist eigentlich kein Spielwerk für Euch,“ sagte diese, „denn Ihr quält das arme Thierchen, und es stirbt vor Hunger. Seht nur, wie es den Schnabel schon aufsperrt, gewiß verlangt ihn nach der lieben Mutter.“ — „O! Großmutter,“ rief Emmy, „ich will ihm alle Stunden etwas geben,“ — „Und aus meiner Puppenwiege hole ich ein Rißchen, so weich wie sein kleines Nest,“ rief Elisabeth. „Und ich bringe ihm Grünes aus meinem Garten,“ sagte Karl, und sah dabei die Großmutter recht bittend an, und die kleine flinke Elisabeth hatte schon ein Krüglein aus ihrem Spielzeug herausgesucht und für Wasser gesorgt. Die drei freundlichen Kinder schmeichelten um die gütige Großmutter, bis diese zuletzt versprach, selbst für den Vogel zu sorgen. Sie holte ein Bauer, machte aus Heu und Federn ein kleines Nest, und setzte den kleinen Schreihs hinein. Dann nahm sie Weißbrodkrumen, legte sie in Wasser, und wenn das Vögelchen den Schnabel aufmachte, gab sie ihm mit einer Federspule sein Futter, welches ihm so gut schmeckte, daß es immer größer wurde, und es schon anfing, im Bauer herum zu flattern. Die Kinder hatten viel Freude dran. Nach einigen Wochen machte die Großmutter das Bauer auf und nun spazierte das niedliche Thierchen im Zimmer umher, flog bald hier, bald dort hin, badete sich in einem Schälchen mit Wasser, ließ sich von den

Kindern streicheln, ja, wenn Eins grade hinein kam, flog es ihm auf Kopf und Schultern. Nur die ganz kleine Elisabeth, sie war eben erst drei Jahre alt, fing anfangs an zu weinen, wenn es sich unerwartet auf ihren Kopf setzte. Doch auch sie gewöhnte sich daran, und hatte es eben so lieb, wie die andern Kinder. Eines Tages spielten Emmy und Karl ein lautes Spiel, Karl machte eilig die Thür zu, dem Vögelchen, welches auf der Erde herumflatterte, gerieth das Köpfchen dazwischen, und todt lag der kleine Liebling zu Karls Füßen. Emmy war außer sich vor Schmerz, sie weinte, sie schrie, und die kleine Elisabeth stimmte in der Schwester Klagen mit ein. Nur Karl stand zwar erschrocken, aber, wie es schien, ganz ruhig und befühlte den Vogel. Die Großmutter kam und hörte die betrühte Nachricht; auch ihr war das hübsche Thierchen lieb gewesen, sie hätte es gern wieder lebendig gemacht, doch tröstete sie die wimmernden Mädchen, aber immer floßen Emmy's Thränen. „Ach,“ sagte sie, „ich weine nicht mehr so viel um den Vogel, als um meinen Bruder, daß er so gefühllos sein kann.“ Dabei schloß sie ihn in ihre Arme, und sprach nun von dem kleinen Todten, wie viel Freude er ihnen gemacht, das sei nun alles vorbei. „Sag', Karl, thut es Dir nicht leid? bist Du nicht tief betrübt?“ Da entstürzten dem Auge des Knaben schmerzliche Thränen. „Ja, Emmy, es thut mir eben so weh, wie Dir, ich konnte nur vor Schrecken nicht weinen!“ — „Großmutter!“ rief das liebe Mädchen, „Karl weint!“ und von Neuem umfaßten sich Bruder und Schwester. Für den Tag war jedes Spiel vorbei, traurig saßen sie bei einander und unterhielten sich von dem gehabten Verlust. Am andern Tage nahmen sie eine Schachtel, legten das Vögelchen hinein, bedeckten es mit Blumen und trugen es nach ihrem Garten. Hier grub Karl

ein kleines Grab, Emmy setzte die Schachtel hinein und Elisabeth warf noch eine Hand voll Blumen darauf. Dann bedeckte sie es mit Erde, und pflanzte einen Rosenstock an die Stelle.



### Das Christkindchen.

Am Abend vor dem Weihnachtsfest geht auf das Himmelssthor; auf weißem Rößlein reitet dann Christkindchen draus hervor. Es reitet durch die Lüfte hin auf seinem weißen Pferde; es reitet auf der Sternbahn vom Himmel bis zur Erde. Es trägt ein seidnes Mäntelein, schneeweiß und goldgestickt, und auf dem Kopf ein Käppchen fein, wie kein's noch ward erblickt. Das Pferdchen hat an seinem Leib zwei kleine mächt'ge Flügel, und hundert Sternlein glänzen hell an Sattel, Baum und Zügel. — Befestigt an dem Sattelsknopf ragt hoch ein Tannenzweig, der heut erst abgeschnitten ward, in Gottes Himmelreich. Man sieht an diesem Wunderzweig viel kleine Lichter flammen. Auch hängen gold'ne Früchte d'ran, die aus dem Himmel stammen. — Auch eine Manteltasche liegt auf Pferdchens Rücken fest, von der sich, daß sie wohl gefüllt, von fern erkennen läßt. Sie ist von Farbe glänzend schwarz, gewiß vom feinsten Leder, — was aber alles drinnen ist, beschreibt nicht Mund noch Feder. — Auf Erden angelangt, geht's gleich zum nächsten Hause hin; Christkindchen klopft an's Fenster leis', und fragt die Eltern d'rinn: „Sind auch die Kinder hier im Haus hübsch artig meist gewesen? Und haben sie auch gut gelernt und gern von Gott gelesen?“ — Wenn Vater oder Mutter nun, mit Nein erwiedern d'rauf, so geht sofort zum zweiten Haus des weißen Rößleins Lauf. Antwortet hier die Mutter Ja, so





## Möpschen und Sultan

Ich Möpschen, ich habe ein herrliches Loos,  
Stets ruh' ich behaglich der Herrin im Schoos.  
Ich Sultan beneide dich Faulpelz nicht sehr.  
Mein Wächteramt bringt mehr Verdienst und auch Ehr.

schwingt Christkindchen munter vom Rößlein, dem das auch gefällt, behende sich herunter. — Es bindet's mit dem Zügel fest, — im Stall, wenn's thunlich ist; — und liegt da Hafer oder Heu, so freut sich's Thier und frist. Christkindchen aber nimmt den Zweig und nimmt die Manteltasche und geht damit in's Haus, — ganz leif' damit es überrasche. — Im Hause sind die Kinder schon gewöhnlich im festen Schlaf, — und wären sie so spät noch wach, das wär' ja auch nicht brav. Doch haben sie gewiß vorher, eh' sie zu Bett gegangen, die Christtagsteller aufgesetzt, Geschenke zu empfangen. — Die Mutter aber sitzt noch wohl und lieft in Gottes Wort. Dann tritt Christkindchen plötzlich ein mit seinem Wunderhort, und grüßt die Mutter, — ist er dort, nicht minder deren Gatten, und läßt sich über jedes Kind genau Bericht erstatten. Dann pflanzt es mitten auf den Tisch, worauf die Teller stehen, den lichterreichen Weinachtsbaum gar liebeich anzusehen. Und aus der Tasche holt's hervor gar mancherlei, als: Bücher, Nürnberger Waar und Leckerei'n, vielleicht auch Hock und Tücher. — Das theilt es auf die Teller aus, nach Maß der Artigkeit, die jedes Kind bewiesen hat in leztvergang'ner Zeit. Und hat der Kinder eines sich besonders schlecht benommen, so dürft auf dessen Teller wohl nur eine Ruthe kommen. — Christkindchen geht, und sitzt bald schon wieder auf dem Thier; und sieh! ein neuer Christbaum ragt am Sattelpopf voll Zier; und auch die Tasch ist wieder voll. So reitet unser Reiter zum dritten Haus, wo Kinder sind, und so nun immer weiter. — Er muß in dieser heiligen Nacht durch alle Christenheit, und vor dem Morgen schon zurück, zur Himmels Herrlichkeit! Das ist gewiß ein weiter Weg; da thut es noth, zu eilen, und ja in keinem Hause sich zu lange zu verweilen. — Wie aber

sich die Kinder freu'n, wenn sie die Gaben schau'n, das euch zu schildern, wäre schwer und überflüssig — trau'n denkt nur zurücke, wie euch selbst das Herz im Leibe lachte, als Christkind euch das letzte Mal so schöne Gaben brachte! Vor allem Bösen nehmt doch ja, ihr Kinder, euch in Acht, damit, wenn Christkind wieder kommt, ihr werdet reich bedacht. Und sollt' es seine Gaben euch einmal so zeitig bringen; daß ihr noch wachen dürft, so mögt ihr, wie hier folgt, ihm singen:

Christkindchen kamst auf deinem Schimmel.  
Heut' Abend schon vom hohen Himmel?  
Fürwahr, das geht geschwind mit dir;  
Willkommen sei, willkommen hier!

So steige nun auch ab geschwinde!  
Setz' in den Stall das Pferd, und binde  
Es an die Krippe, daß es frisst,  
Was da für ihn bereit schon ist!

Dann aber laß den Schimmel stehen!  
Er wird sich selber schon versehen.  
Christkindchen komm in unser Haus,  
Und pack' die große Tasche aus!

Zwar hast du gewiß erfahren,  
Daß wir nicht ganz artig waren.  
Doch werden wir's jetzt nicht wieder sein;  
Drum wolle dießmal uns verzeih'n!

Du hast so viele schöne Gaben, —  
Wirst auch für uns wohl etwas haben.  
Wir setzen unsere Teller auf:  
O! leg' uns keine Ruthe drauf!





## Mädchen und Truthahn.

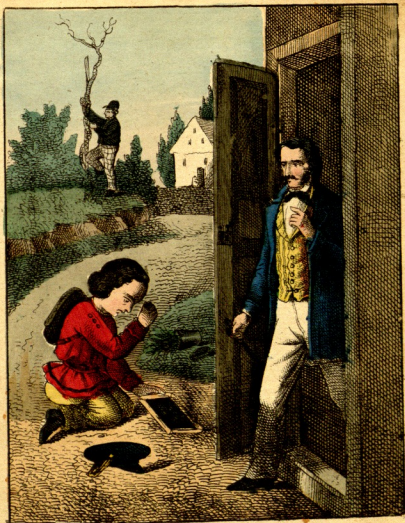
Ei Truthahn, ei Truthahn, was kollerst du so?!  
Dein Zorn ist recht garstig; dein Kollern ist roh!  
„Mich ärgert der Mädchen Gefallsucht und Tand,  
Mich ärgert vor Allem dein rothes Gewand.“

## Der Dieb.

In einem kleinen Städtchen war Kirchweih und Jahrmart, deßhalb waren fast alle Leute aus dem Dorfe dorthin gezogen um einzukaufen, lustig zu sein und zu tanzen. So war es denn am Abend gar still im Dorfe, kein Mensch war zu sehen noch zu hören. Der Brunnen, an dem sonst um diese Zeit die Mädchen beim Wasserholen plauderten und lachten, streckte seinen langen Balken neugierig in die Luft, als wollte er fragen: kommt denn heute Niemand her, mein Wasser zu holen? Unter der großen Linde, wo an andern Abenden die jungen Burschen saßen und ihre Lieder sangen, regte sich heut' kein Grashälmlchen und nur oben im Baume pfiß ein Vögelchen sein Abendlied. Selbst der alte Baumstamm, worauf die Kinder zu spielen und herumzuklettern pflegten, lag verlassen und leer da und nur wenige Ameisen, die sich bei der Arbeit verspätet hatten, krochen darauf noch hin und her, um sich ihr Abendbrod zu holen. Allmählig kam die Dämmerung herauf und nachdem die lauten lustigen Vögel in ihre Nester gekrochen waren, schlüpfen die häßlichen Ameisen hervor und schwirrten und huschten durch die Abendluft. — Da kam um die Ecke der Scheune ein Mann daher, er schlich leise und ängstlich der Mauer entlang, wo es am dunkelsten war. Dabei sah er sich schein nach allen Seiten um, ob auch ein Mensch da wäre, der ihn bemerken könnte. Als er sich aber ganz sicher glaubte, kletterte er auf die Mauer, kroch dortauf allen Vieren, wie eine Kage, bis an eine Stelle, wo die Mauer an's Haus stieß und schwang sich dann in ein Fenster des Hauses hinein, das gerade offen stand. Der Mann aber hatte recht böse Dinge im Sinne, denn er war ein Dieb und gedachte die Leute, die in dem Hause wohnten, zu bestehlen.



Nachdem er durch das Fenster hineingetrochen war, befand er sich in einer leeren Kammer, dicht daneben war die Wohnstube der Hausbewohner; eine Thüre, die dort hineinführte, war nicht verschlossen, sondern nur leicht angelehnt. Der Dieb wußte wohl, daß die Leute ebenfalls auf den Jahrmarkt gegangen waren, doch dachte er, es könnte vielleicht zufällig Jemand in die Stube gekommen sein, legte daher das Ohr an die Thürspalte und horchte. Drinnen hörte er ein Kind laut sprechen, und wie er durch's Schlüßelloch guckte, sah er beim Dämmerchein, daß es ganz allein mit gefalteten Händen in seinem Bettchen saß — das Kind betete, wie es immer vor Schlafengehen that, laut sein Vaterunser. — Schon sann der Mann darüber nach, wie er dennoch seinen Diebstahl am Besten ausführen könnte, da hörte er, wie das Kind mit lauter klarer Stimme eben die Worte betete: „und führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns von dem Uebel!“ Das ging dem Manne tief zu Herzen und sein Gewissen erwachte; er fühlte, wie schwer die Sünde sei, die er eben hatte begangen wollen. Da falteten sich auch seine Hände, und auch er betete inbrünstig für sich: „Führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns vom Uebel!“ und der liebe Gott erhörte ihn. Auf demselben Wege, den er gekommen war, schlich er wieder zurück bis in sein Kammerlein. Dort bereute er von ganzem Herzen sein bisheriges Leben, bat Gott um Verzeihung und dankte für den Schutz, den er ihm durch den Mund eines frommen Kindes hatte angedeihen lassen. Er ist darauf ein ordentlicher und arbeitsamer Mensch geworden.



### Kind und Bäumchen.

Du Kind bist ein Bäumchen, noch jung und noch zart;  
Ein Baum sollst du werden von kräftiger Art.  
An Weisheit und Tugend schön, wie an Gestalt:  
Und bist du nicht willig, so brauch ich Gewalt!

## Die Kirsche.

In Robert's niedlichem Gärtchen stand  
Ein Bäumchen gepflanzt von seiner Hand.  
Am lieblichen Bäumlein im ersten Jahr  
Ein einziges Kirschlein zu sehen war;  
Doch glänzte das Kirschlein so roth wie Bluth,  
Und schien von Geschmack gar süß und gut.

Und Robert mit lächelndem Angesicht,  
Die röthliche Kirsche vom Bäumlein bricht  
Und eilt mit der Kirsche dem Vater zu:  
„Da, bester der Väter, da nimm sie Du!“  
Der Vater sich weigernd die Kirsche nimmt,  
In freundlichem Auge ein Perlehen schwimmt.

Die Kirsche seit Jahren vergessen schien,  
Da wandelte Robert zum Garten hin.  
Im prächtigen Garten, auf weitem Raum,  
Erhebt sich ein prangender Kirschenbaum;  
Und zwischen der schattigen Blätter Grün  
Wohl tausend der herrlichsten Kirschen blühn.

Der Vater den Knaben nun sanft umschließt  
Und freundlich ihm Wangen und Lippen küßt.  
„Sieh, Robert,“ so spricht er, „der Baum ist dein;  
Ihn trug jener einzigen Kirsche Stein.  
Auf dem, was ein Kind seinen Eltern thut,  
Der reichlichste Segen des Himmels ruht.“

---

## Der Spaziergang.

Eine Mutter ging mit ihren beiden Kindern, Friedrich  
und Marie, in's Feld, da sahen sie Manches, was die Kin-  
der, die in der Stadt wohnten, noch nicht kannten. „Liebe

Mutter, was sind das für Thiere mit den langen Hälsen, die der kleine Hirt dort vor sich her treibt?" — „Das sind Gänse, mein Kind!" — „Kann man die auch essen?" — „Ja, und sie schmecken gut, wenn sie gebraten sind; aber rathe einmal, Marie, was kann man von diesen Thieren wohl noch mehr brauchen, als ihr Fleisch?" Die Kinder waren nun ganz nahe an dem Orte, wo die Gänse sich ihr Futter abrupften, und besahen sie recht genau. „Die Federn! Die Federn!" riefen beide freudig, — „aber, Mutter, die sind ja so fein und klein, kann man denn damit schreiben?" — „Die großen Schreibfedern sitzen in den Flügeln, die feinen Federn, die das Thier über den ganzen Leib hat, braucht man. —" — „O! beste Mutter, ich weiß es," rief Marie, „man macht Betten davon, die geben die schönen weichen Kissen!" — „Recht, mein Kind!" sagte die Mutter, „aber wißt Ihr auch wohl, wovon sich eine Gans nährt?" — „Nun, wir sehen's, Mutter," jagte Friedrich, „von Gras." — „Das ist wahr, dieß Futter dient ihr zur Erhaltung, wenn sie aber fett werden soll, und dadurch recht schmackhaft, dann gibt man ihr Hafer, Wurzeln und Kartoffeln. Wißt Ihr sonst noch eine Eigenschaft der Gans, die nicht alle Thiere haben?" Die Kinder besannen sich. „Ja wohl, ja wohl! sie kann schwimmen." — „Richtig." — „Aber, Mutter, wie ist das eigentlich möglich? wenn die Federn naß werden, so sollte man denken, die Gans müßte untersinken." — „Dafür hat der gute Gott mit Weisheit gesorgt; die Federn sind mit einer Fettigkeit überzogen, die sie immer oben auf dem Wasser erhält, auch haben die Gänse breite Füße mit einer Schwimnhaut, die ihnen als Ruder dienen. Unverkennbar ist unseres lieben Gottes Güte und Weisheit," fügte die Mutter hinzu, „beachtet heute einmal alles recht aufmerksam, lieben Kinder,



### Traner.

Ja, weine nur, Knabe; Du schiffst solche Noth,  
Daß leer nun das Nest und die Vögelein todt.  
Du hast auch die Aeltern unglücklich gemacht,  
Weil Du ihre Jungen um's Leben gebracht.



da werdet Ihr fast bei jedem Schritte sagen müssen: Ja, das ist wahr!"

### Fortsetzung.

Die Kinder hüpfen fröhlich weiter, pflückten manche schöne Feldblume, und Maria setzte sich mit ihrem Bruder in's Gras, um einen Kranz zu winden und ihn für die ganz kleine Schwester Julie mit nach Hause zu nehmen. „Wie wird Zulchen sich freuen,“ sagte Friedrich; „indessen Du hier sitzt, Maria, will ich umher laufen und bunte Steine suchen, die will ich ihr mitbringen,“ und damit sprang er fort. Doch nicht lange darnach kam er ganz athemlos wieder. „Mutter, Marie!“ rief er, „kommt doch einmal her, da sind Menschen, die quälen, ich glaube kleine Schafe, und wollen ihnen weh thun; die armen Dinger schreien jämmerlich.“ Er eilte voran, und Mutter und Marie folgten. Sie kamen zu einem freien Platz, worauf eine Schäferhütte stand, und viele Schafe und kleine Lämmer waren rund umher. Mehrere Männer saßen platt auf der Erde, jeder hatte ein Schäfchen auf den Knien und schnitt ihm mit einer großen Scheere die Wolle ab, so daß es ganz kahl wurde. Die Thierchen schrieten ihr betrübt's Bäh! Bäh! dazwischen. — Friedrich und Marie standen ganz bestürzt. „Mutter! dürfen die Männer denn das thun?“ — „Sie dürfen es nicht allein, sie müssen es thun. Seht! nun kommen bald die heißen Sommertage, da würde den Schafen der warme Pelz sehr lästig werden, und wir Menschen alle können die schöne Wolle sehr gut gebrauchen. „Wo zu?“ — „Ich weiß, ich weiß,“ riefen beide Kinder zugleich, „zu Strümpfen, zu Kleidern!“ — „Ganz recht,“ sagte die Mutter, „da könnt ihr wieder sehen, wie lieb der gute Gott uns Menschen hat; da gibt er uns ein Thierchen, welches

uns für den Winter mit so warmen Kleidungsstücken versorgt — und wie viel Gutes giebt er uns jeden Augenblick — was können wir dafür wieder thun?“ — „Recht gut und artig sein, liebste Mutter,“ sagten die Kinder und umarmten ihre Mutter.

---

### Der erste Strumpf.

Kommt Schwestern, ruft mit mir Triumph,  
Triumph durch's ganze Land!  
Hier ist der erste kleine Strumpf,  
Gestrickt von meiner Hand.

Nun rechnet 'mal die Maschen aus,  
Die ich da abgestrickt.  
O es sind mehr, als wir zum Strauß,  
Je Blumen abgepflückt.

Und seht noch ist die Hand gesund,  
Kein Fingerchen entzwei,  
Und wie im Spiel flog manche Stund'  
Im Stricken mir vorbei.

---

**Böse Gewohnheiten kann man ablegen, wenn man  
nur ernstlich will.**

Der kleine Friedrich war ein ganz netter Junge, wenn man ihn fröhlich zwischen seinen Spielgefährten herumspringen sah — kam ihm grade nichts in den Weg, so war er freundlich, gefällig, und kein Mensch konnte denken, daß er seiner guten, sanften Mutter und sich selbst so bitteren Verdruß machen könne. Er hatte nämlich die böse Angewohnheit, daß,



### Das stolze Pferd.

Platz da, Meister Esel, tolpatschiges Thier,  
Der Brunnen für mich, und die Pfüge sei dir!  
„Ja ja, stolzer Vetter, bild' dir nur was ein,  
Bald wirst du verachteter Karrengaul sein!“

er über jede Kleinigkeit weinte. Das Weinen ist nun für alle Kinder garstig, wenn aber ein großer Junge von bald neun Jahren weint, sobald ihm etwas abgeschlagen wird, oder er um irgend eine Sache einen Verweis bekommt, oder weil er seine Schulsachen nicht finden kann, oder weil ihm sonst etwas nicht recht ist, dann ist das noch viel garstiger; denn ein ordentlicher Junge weint nicht, sonst wird er von seinen Kameraden verlacht, verspottet von kleinen Mädchen, und er muß keine Hosen, wohl aber ein Röckchen anziehen. Nun begab es sich einmal, als recht viele Knaben auf einer großen Reitbahn versammelt waren, daß ein Herr, ein Onkel von Friedrich, auf einem hübschen, schlanken Pferde angeritten kam. „Wer will mit, Ihr Jungens?“ rief er. — „Ich, ich, ich!“ schrieen Alle. Er wählte Einen und rief: „Ich komme wieder; Ihr sollt Alle reiten!“ und wie im Sturmwind jagte er mit dem kleinen Patron davon. Doch es dauerte nicht lange, so war er wieder bei den Knaben. Alle empfingen ihn mit Jubel, nur Friedrich stand und — weinte. Er machte ihnen nun nach einander das Vergnügen, in sausendem Galopp die Bahn mit ihnen herum zu reiten; nur Friedrich war zuletzt noch übrig. — „Das ist eine Dirne,“ rief der Onkel, „die könnte mir vom Pferde fallen; ich bedanke mich schön — Adieu, Mamsell!“ rief er Friedrich zu und jagte davon. Die Knaben wollten sich todt lachen, und Friedrich mußte machen, daß er nach Hause kam, denn sie verfolgten ihn mit ihren Spöttereien. Außer sich vor Scham und unter tausend Thränen erzählte er seiner guten Mutter, wie es ihm ergangen. — „Lieber Friedrich, Du bist selbst schuld; werde doch endlich vernünftig und bezwinde Deinen Unmuth, wenn er in Thränen sich Lust machen will,“ sagte die Mutter. — „Ich kann nicht, Mutter!“ sagte der unglückliche

Knabe. „Wie soll ich's denn machen?“ — „Du hast es ja gesehen, wie es die übrigen Knaben machten; sie warteten bis die Reihe an sie kam. Nimm es Dir recht ernstlich vor, mein Kind, diesen bösen Fehler abzulegen. — Sage mir aufrichtig, — sieh mich dabei an — ist es Dein rechter, fester Wille, daß Du Dein weinerliches Wesen mit raschem fröhlichem Muthе vertauschen willst? — „Gewiß, Mutter!“ — „Nun gut — ich werde mich innig freuen, und werde Dich warnen, denke dann an Deinen Vorsatz.“

Am nächsten Tage wollte der Vater ausfahren. Friedrich und sein Bruder Albert baten, ihn begleiten zu dürfen. Der Vater sah beide an und fragte: „Wer war zuletzt mit?“ — „Friedrich.“ — „Gut, dann fährt heute Albert mit.“ — Hu! da ging die Leine los. Friedrich fing wie gewöhnlich an zu weinen. „Jetzt,“ sagte der Vater, „bleibst Du auf jeden Fall zu Hause — ich hätte Dich auch mitgenommen, wenn Du mich freundlich gebeten hättest — aber Du bist kein Junge, und Mädchen kann ich heute nicht mitnehmen.“ Der Vater und Albert stiegen in den Wagen und fuhren davon.

So ging es Friedrich nur gar zu oft, und wie das Sprichwort sagt: „Durch Schaden wird man klug“ — so ging's auch ihm. Erst wurde es ihm recht schwer, sich zu bessern, und er fiel noch oft in seinen bösen Fehler zurück; doch durch die wirkliche Mühe, die er sich gab, gelang es ihm; — wollten die bösen Thränen hervorbrechen, strich er sich ein paarmal über die Augen, ging eine Zeit lang bei Seite, kam als ein recht herzhafter Junge wieder zum Vorschein und war nun bei Allen viel beliebter.



## Bruder Sparer und Bruder Berthner.

Es war einmal ein Bauer, der hatte zwei Söhne, die ließ er Handwerke lernen, „denn,“ sprach er, „Handwerk hat goldnen Boden.“ Der eine Sohn wurde ein Schuhmacher, der andere ein Schneider, und wie ihre Lehrzeit beendigt war, gingen sie auf die Wanderschaft. Sie waren beide ein Paar lustige Brüder, aber der Schuhmacher verthat all sein Geld in Rauchtaback, Schnupftaback und Schnaps, der Schneider aber rauchte nicht, schnupfte nicht und schnapste nicht. Bisweilen rieth er seinem Bruder, doch haushälterisch mit dem Gelde umzugehen, aber der Schuster lachte ihn aus und sagte: „Wozu soll ich denn sparen? Du sparst ja! Sparer muß einen Berthner haben, — sagt das Sprichwort.“

So wanderten die guten Gesellen ein ganzes Jahr lang mit einander. Der Schneider hielt sich einen besondern Geldbeutel, dahinein legte er jedesmal, wenn sein Bruder Geld für unnütze Dinge ausgab, eben so viel aus der gemeinschaftlichen Kasse, die niemals reich war, zu einem Nothpfennig, und so that er das ganze Jahr hindurch, und hatte seine Freude daran, wie das Bäumlein des Beutelschens immer stärker wurde.

Nun kamen sie einmal mit einander in Wortwechsel, über Sparen und Berthnen; der Schneider rühmte sich des ersparten Schatzes, und der Schuster sagte: „Es wird ein rechter Bettel sein, was Du erspart hast.“ Darüber gelangten sie auf eine Brücke, die hatte schöne, breite und glatte Steine auf ihrer Einfassungsmauer, und da wollte der Schneider seinen Bruder überzeugen, daß Sparen ein gut Ding sei, denn das Sprichwort sagt: Spare in der Zeit, so hast Du in der Noth, und: Junges Blut, spar' Dein Gut! Darben

im Alter wehe thut. Sie legten ihre Känzel ab, und der Schneider zog sein Beutelchen und zählte die schönen Silbergroschen und Sechser, die vom langen Tragen ganz röthlich blank geworden waren, auf einem Brückenstein; es war ein hübsches Sümichen, und er freute sich königlich darüber. Der Schuhmacher sah es ganz gleichgültig, stopfte sich eine Pfeife und schlug eben Feuer, als plötzlich ein so heftiger Windstoß daher kam, daß das Schneiderlein gleich in den Fluß geweht worden wäre, wenn die Brücke keine Einfassung gehabt hätte, aber das Geld, das wehte der Wind alles hinunter in's Wasser. Der Schneider stand starr vor Schrecken, der Schuhmacher aber legte den brennenden Schwamm auf die Pfeife, und fragte mit dem ruhigsten Gesicht von der Welt: „Na, Bruder Sparer, wie viel hast Du nun?“ Da heulte der Schneider, daß ihn der Boß stieß: „So viel wie Duhuhuhuhu! So viel wie Duhuhuhuhu!“



**A B C D E F G**  
**a b c d e f g**  
**H I K L M N O**  
**h i k l m n o**  
**P Q R S T U V**  
**p q r s t u v**  
**W X Y Z**  
**w x y z**

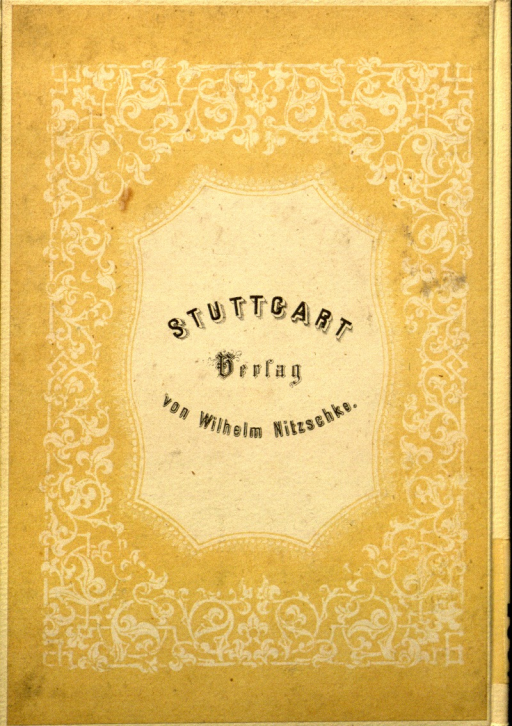
**Ne De Ue**  
**ä ö ü**

**st ft ch h ph pf**

Vi  
Dini For  
F! / D.  
ding u o

**zfb** Entsäuerun

14. Aug. 2006

The book cover is a light tan or yellowish-brown color. It features a large, ornate border of white, stylized floral and scrollwork patterns. In the center of the cover is a shield-shaped area with a decorative, slightly irregular border. Inside this shield, the text is printed in a black, serif font. The word "STUTTGART" is at the top, "Verlag" is in the middle, and "von Wilhelm Nitzschke." is at the bottom, all arranged in a slight curve.

STUTTGART

Verlag

von Wilhelm Nitzschke.



# KODAK GRAY SCALE

**C**

Red-Filter Negative

Cyan Printer

**M**

Green-Filter Negative

Magenta Printer

**Y**

Blue-Filter Negative

Yellow Printer

.10

.20

.30

.50

.70

M

1.00

1.30

1.60

B

1.90

black

3-color

white

cyan

violet

magenta

primary red

yellow

green

## KODAK COLOR CONTROL PATCHES

*These colors have been selected as representative of those inks commonly used in photomechanical reproduction.*